

dank der Revolution von 1848/49, dies hat exemplarische, wirtschafts-, geistes- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. Der Wiederaufbau Hamburgs nach dem grossen Brand 1842 sei wichtiger als die Vollendung des Kölner Doms, eines Wahrzeichens des neuen deutschen Nationalismus, schrieb damals ein Autor Lübecker Herkunft – und niemand hat mehr zu jenem Wiederaufbau beigetragen als *Salomon Heine*. So stehen sich die Fronten gegenüber: Lokalpatriotismus auf der einen, deutscher Nationalismus auf der anderen Seite, und nicht zufällig wurde der Begriff ›Antisemitismus‹ von einem Hamburger, von Wilhelm Marr, erfunden. Den im Staatsarchiv Hamburg liegenden, bisher kaum benutzten Nachlass des Letztgenannten ausgiebig verwertet zu haben, ist ein besonderes Verdienst dieser, zunächst als Jerusalem-Dissertation entstandenen Arbeit. Der Autor, Sohn Hamburger Eltern, schrieb dieselbe nach langjährigen Studien und legt nun mit dieser ergänzten sowie verbesserten deutschen Fassung ein sehr reichhaltiges und interessantes Werk vor. Es ist nämlich das Problem der bürgerlichen Emanzipation schlechthin, nicht allein diejenige der Juden, womit sich Zimmermann beschäftigt; er versteht darunter die Entwicklung einer modernen, auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung beruhenden Gesellschaft. Ferner ist für ihn der Begriff ›Nationalismus‹ identisch mit ›nationaler Einheit‹ im Gegensatz zu Partikularismus oder Lokalpatriotismus. Dies erklärt zum Beispiel, warum romantische Vorstellungen, wie sie in der Zeit des Vormärz teilweise vertreten wurden, wegen darin enthaltener Ungleichheit der Stände auf manche jüdische Vorkämpfer des Liberalismus eher abschreckend wirkten. Auch konkurrierten spezielle Hamburger Voraussetzungen, zu verstehen aus der wirtschaftlichen Lage und Bedeutung der Stadt, mit dem Gleichberechtigungsstreben der jüdischen Minderheit, das man in einem einheitlichen deutschen Nationalstaat eher verwirklichen zu können hoffte. Was der Verfasser über dieses alles zusammengetragen hat, ist beeindruckend. Politische und weltanschauliche Fehden – auch solche unter jüdischen Vorkämpfern verschiedener Richtung – wurden oftmals in nahezu verschollenen Lokalblättern und Schriften ausgefochten, die hier sorgfältig herangezogen sind. Neuere Veröffentlichungen zur Verfassungsgeschichte jener Zeit – es sei beispielsweise erinnert an A. Laufs, *Recht und Gericht im Werk der Paulskirche*, 1978, an W. Siemann, *Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 zwischen demokratischem Liberalismus und konservativer Reform*, 1976, an W. Fiedler, *Die erste deutsche Nationalversammlung 1848/49*, 1980 – werden durch das Buch von Zimmermann ergänzt oder bestätigt. Für Antisemiten bewirkte auch die christliche Taufe, zu der Gabriel Riesser nicht bereit war, weil er es – wie seine berühmte Rede im Frankfurter Parlament besagt – gemäss dem ›Princip der Ehre‹ verschmähte, ›durch einen Religionswechsel schnöde versagte Rechte zu erwerben‹, schon damals kein Ende ihrer Judenfeindschaft, da deren Grund nicht nur in der Religion lag. ›Sie bleiben auch Juden in sozialer, staatlicher und nationaler Hinsicht‹, heisst es in dem ›Schwarzbuch‹ von Ben Carlo (Hamburg 1843), und schon 1841 schreibt der Altonaer Arzt Reichenbach, auch das Naturrecht spreche gegen die Emanzipation der Juden: ›Nach dem Naturrecht bleibt jede Gattung für sich. Und wehe der einen, wenn sie der andern ins Gehähe kommt.‹ So ist also der Rassismus damals in Hamburg schon perfekt. Wilhelm Marr, zeit lebens ein politischer und persönlicher Gegner Riessers, hat demselben in Reden und Schriften oftmals auf erschreckende Weise Ausdruck gegeben. Er überlebte, 1819 geboren, Gabriel Riesser (1806–1863) um zwanzig Jahre. Seine Saat ist aufgegangen. Hans Thieme, Freiburg i. Br.

MARIANNE AWERBUCH: *Christlich-jüdische Begegnung im Zeitalter der Frühscholastik* (Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog, Bd. 8). München 1980. Christian-Kaiser-Verlag. 242 Seiten.

In ihrem Werk unternimmt die Autorin den Versuch, die jüdisch-christlichen Beziehungen in Westeuropa mit dem räumlichen Schwerpunkt Frankreich und dem sachlichen Schwerpunkt Biblexegese innerhalb des 11. und 12. Jahrhunderts darzustellen. Jüdischerseits behandelt sie die Entwicklung der nordfranzösischen Exegetenschule, die sich in den Gestalten Raschis (Kap. 3 und 5) sowie Josef Karas, Samuel Ben Meirs und Josef Bechor Schors (Kap. 6) manifestiert. Den Auslegungsstil der genannten Gelehrten illustriert die Verfasserin mit zahlreichen, in deutscher Übersetzung gebotenen Beispielen aus deren Bibelkommentaren und zeigt dabei auf, wie sich die Schriftexegese von der noch stark dem haggadischen Midrasch verhafteten Auslegungsweise Raschis weg zu einer immer stärker literal orientierten Auslegung wandelt, die sich bei der Erklärung mehr am Wortlaut des Bibeltextes selbst orientiert als an den ausserbiblischen Traditionen der Rabbinen zu diesem oder jenem Vers. Besondere Beachtung verdienen dabei solche Textproben, die antichristliche Polemik enthalten – sei es dass christologische Interpretationen alttestamentlicher Bibelverse aufs Korn genommen oder dass Sitten und Gebräuche der christlichen Umwelt gegeisselt werden.

Zum andern verweist die Autorin auf das Interesse christlicher Theologen am hebräischen Originaltext des AT und an jüdischen Auslegungen desselben, um die eigene exegetische Arbeit auf bessere Grundlagen zu stellen. Als Beispiele werden der Zisterzienser Nikolaus von Manjaccoria aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts (Kap. 4.2) und vor allem dessen Zeitgenosse Hugo von St.-Viktor (Kap. 9) genannt. Auch auf die antijüdische Polemik kirchlicher Autoren kommt die Verfasserin zu sprechen, wie dies des Italieners Petrus Damiani aus dem 11. Jahrhundert (Kap. 4.4) und die von masslosem Judenhasse geprägte Schmähschrift des Petrus Venerabilis aus Cluny vom Jahre 1146, in Verbindung mit der die Autorin wichtige Bemerkungen über die darin verarbeiteten und verballhornisierten jüdischen Quellen macht (Kap. 8). Unter der von der Autorin verarbeiteten Disputationenliteratur verdient die Zusammenfassung des Gesprächs zwischen dem Abt Gilbert Crispin von Westminster und einem nicht näher genannten Juden Beachtung (Kap. 4.4).

Zwischen die Abschnitte, die die theologisch-literarischen Zeugnisse beider Religionen behandeln, flicht die Autorin historische Kapitel ein, die die realgeschichtlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen abhandeln, unter denen die Juden Deutschlands und vor allem Frankreichs zu leben hatten. So beschäftigen sich die Kapitel 1 und 2 mit dem schon vor den Greueln des 1. Kreuzzuges nicht spannungsfreien Zusammenleben von Juden und Christen in den beiden Ländern, das von gelegentlichen Verfolgungen auf lokaler Ebene gekennzeichnet war. Kap. 7 behandelt den wachsenden Antijudaismus in den französischen Städten während des 12. Jahrhunderts sowie die Judenpolitik der damals regierenden französischen Könige.

Bei Stichproben sind mir folgende Versehen aufgefallen: S. 36 Anm. 3: Josef Kimchi lebte bis ca. 1170, nicht bis 1140; S. 121 Anm. 99: Lies: Pesikta Rabbati ... Wien, 1880, S. 161 (statt S. 181); S. 186 Anm. 29: Der Traktat des Petrus Alphonsi steht in Bd. 157 der *Patrologia Latina*, nicht in Bd. 177.

Bei einer eventuellen Neuauflage dieses hochinformativen Buches, dem ein weiterer Leserkreis gewünscht sei, sollten indices locorum hinzugefügt werden, vor allem ein Bibel-

stellenregister. Es würde demjenigen, der das Buch ganz gezielt auf die Auslegung bestimmter Schrifttexte, etwa Jes 52/53, befragt, gute Dienste leisten.

Hans-Georg von Mutius, Köln

ANNETTE BYGOTT: *Wege Israels. Ein Modell für den Religionsunterricht in den Klassen 9–11.* Berlin 1981. Selbstverlag Institut Kirche und Judentum. 80 Seiten.

Dies ist eine hervorragende Zusammenstellung von Bildern (nur schwarzweiss), Texten, Quellen und Informationen über das Judentum und über Israel. Die Autorin versteht das ganze Heft als Unterrichtsmodell für den Religionsunterricht. Es beginnt (vielleicht didaktisch nicht ganz glücklich) mit dem »Sch'ma Jissrael«, führt über Themen wie Tora und Talmud, Sabbat, Synagoge, Chanukka, Situation der Juden im 19. Jahrhundert bis zur Staatsgründung Israels, zum Araberkonflikt und dem Verhältnis Israels zur Diaspora.

Die Stärken dieses Unterrichtsmodells: viele Abbildungen, die den Schülern und wohl auch den meisten Lehrern unbekannt sind, ausgezeichnete Texte auch narrativer Struktur aus der jüdischen Überlieferung, viele Zahlen und Fakten, gute Anregungen für die Arbeit mit der Bibel.

Allerdings wirft das Unterrichtswerk auch ein paar Fragen auf. Sie liegen m. E. weniger im inhaltlichen als im methodischen Bereich. Einmal erscheint es mir fast nicht möglich, das Thema so umfassend wie hier vorgeschlagen schon in der Sekundarstufe I zu behandeln. Selbst für die Sekundarstufe II ergeben sich in dieser Hinsicht Probleme. Man wünschte sich, dass alle Religionslehrer annähernd mit der Thematik so vertraut wären, wie es hier für Schüler versucht wird. Zum anderen entspricht ein so linear aufgebautes Modell wenig dem Korrelationsprinzip, das in der Religionspädagogik mehr und mehr als Fundament des Unterrichts postuliert wird. Vor allem fehlt auch ein durchgängiger Bezug zum christlichen Glauben und zur gemeinsamen christlich-jüdischen Geschichte. Dies erscheint mir für den Religionsunterricht unverzichtbar, da ohne diesen Bezug der Unterricht allzu leicht zur Religionskunde wird.

Aber die Bedenken mögen nicht überbewertet werden. Wünschenswert wäre es schon, wenn sich unsere Schüler und Lehrer so intensiv mit dem Judentum befassen würden. Aber meist wissen die Schüler nicht annähernd so viel von ihrem eigenen Glauben, wie hier für das Judentum vorgeschlagen wird.

Werner Trutwin, Bonn

DAS KIRCHENTAGSTASCHENBUCH: Hamburg '81 (hrsg. von Carola Wolff). Stuttgart '81. Kreuz Verlag. 256 Seiten.

S. o. S. 41, Anm. 2.

DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG HAMBURG 1981. Dokumente, hrsg. im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Stuttgart-Berlin 1981. Kreuz Verlag. 776 Seiten.

S. o. S. 41.

HERBERT DONNER: *Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästina-pilger (4.–7. Jh.).* Stuttgart 1979. Katholisches Bibelwerk. 435 Seiten. Reiseführer aller Arten ins Heilige Land gibt es viele. Doch eine Beschreibung einer Pilgerfahrt ins Heilige Land von christlichen Palästina-pilgern aus dem 4.–7. Jahrhundert findet sich selten.

Herbert Donner, Professor für Altes Testament, hat in dem vorliegenden Buch solche Berichte »jeweils ausführlich eingeleitet, übersetzt und in Fussnoten erläutert«.

Nach Vorwort und Einleitung schliessen sich folgende

Berichte christlicher Palästina-pilger an: 1. Der Pilger von Bordeaux (333); 2. Die Nonne Etheria (um 400); 3. St. Hieronymus, Paula und Eustochium (404); 4. Der Bischof Eucharius (nach 444); 5. Der Archidiakon Theodosius (zwischen 518 und 530); 6. Das Jerusalem Brevier (um 550); 7. Der Pilger von Piacenza (um 570); 8. Der Bischof Arkulf und der Abt Adomnanus (um 680).

Es folgen dann ein Abkürzungsverzeichnis, Ortsregister, eine Kartenskizze des Heiligen Landes mit Eintragung der wichtigsten Pilgerorte sowie eine Kartenskizze des alten Nahen Ostens.

»Die vorliegende Sammlung reicht nur bis in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Es ist eine Auswahl des Wichtigsten, bis zu dem Zeitpunkt, da der gesamte Orient der grünen Fahne des Propheten Muhammad zufiel: also bis 640 . . . Auf eine Fortführung bis zur Kreuzfahrerzeit und darüber hinaus ist verzichtet worden. Zwar hätten aus den folgenden Jahrhunderten durchaus noch einige wertvolle Pilgerberichte geboten werden können, aber zwei Gründe sprachen für die Beschränkung: einmal die Rücksicht auf den Umfang dieses Buches und zum anderen der Umstand, dass die Pilgerliteratur seit der Epoche der Kreuzzüge in ein neues Stadium tritt. Von nun an ist die Fülle der literarischen Zeugnisse nur noch schwer zu übersehen.« (S. 31).

»Die Texte sind in der Regel in barbarischem Latein geschrieben . . ., das den Übergang zu den romanischen Tochtersprachen bereits erkennen lässt.« Was die Literaturgattung betrifft, sind die meisten Texte »bunte Mischungen aus Itinerar (Wege- und Stationenverzeichnis, Reisebericht, Andachtsschilderung und Baubeschreibung) – mit einem Wort: ein kurioses . . . aber in seiner Abseitigkeit gerade interessantes und reizvolles Genre altchristlichen Schrifttums.«

Die Berichte geben einen guten Einblick in die »religiöse Bewusstseinslage« der abendländischen Pilger sowie in die Mühen und Strapazen, die eine solche Reise mit sich brachte. Dieses Buch ist sicher eine interessante und wertvolle Lektüre für jeden, der das Heilige Land kennt. »Es eignet sich auch hervorragend als Begleiter auf besinnlichen Reisen durch das Land der Bibel.«

Hansjörg Rasch, Freiburg i. Br.

KURT EBERHARDT (Hrsg.): »Was glauben die anderen?« Im Auftrag des Bildungswerkes und der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften. Gütersloh 1977. Verlagshaus Gerd Mohn. 224 Seiten.

Diese kleine Schrift, ein Siebenstern-Taschenbuch, ist die Neuauflage eines erstmals 1957 erschienenen Buches, in dem sich 27 christliche Kirchen und Religionsgesellschaften kurz selbst vorstellen. So findet man hier neben Katholiken, Protestanten und Orthodoxen z. B. auch Altkatholiken, Methodisten, Heilsarmee, Menoniten, Neuapostolische Kirche u. v. a. Für jede dieser Gemeinschaften stehen wenige Seiten zur Verfügung. Die Darstellungen sind kurz und sachlich, das ganze Buch atmet den Geist christlicher Ökumene. Bedeutsam ist, dass hier auch das Judentum Einlass gefunden hat. Seine religiös-theologischen Profile werden von dem bereits 1954 verstorbenen Rabbiner Hermann Schreiber kenntnisreich dargestellt. Ferner findet man in diesem Buch einen kurzen Exkurs über den Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinde in Berlin nach Beendigung des 2. Weltkriegs. Der Text stammt von Ralph Schweiger. Alles in allem – eine informationsreiche kurze Einführung in die Vielfalt religiöser Gemeinschaften. Hier hat man über sie das gesammelt greifbar, was sonst nur schwer zugänglich ist. Werner Trutwin, Bonn

HANS HERMANN HENRIX (Hrsg.): *Unter dem Bogen des Bundes. Beiträge aus jüdischer und christlicher*